

sie „das Erzähltempo verlangsamt“ (9), wird dabei vorausgeschickt. Sein Werk wird in der Tat unterschiedlich rezipiert: Durchaus gilt es Stimmen, die bei ihm vor allem „hochgestochene Wichtigtuerei“ finden, eine Ansammlung von „ambitionierte[n] Plattitüden“ (205), das wird hier nicht verschwiegen. Im Buch versammeln sich freilich ausschließlich BeiträgerInnen, die das Gegenteil herauslesen. Für sie sind Handkes Texte durchgängig eine – gerade auch für TheologInnen wichtige – „Schule der Andacht und Aufmerksamkeit“ (9). Seine Faszination für „die verborgene Präsenz des Heiligen“ (14), seine „eucharistische Poetik“ (29 ff., *Jan-Heiner Tück*), „liturgische Poesie“ (85 ff., *Andreas Bieringer*), seine Meditationen über Wiederholung, Verwandlung und die „Bergung der Dinge“ (233 ff., *Egon Kapellari*) werden als Anregung für einen eigenen Zugang zur Wirklichkeit durchbuchstabiert.

Die Beimischung einiger widerborstiger Stimmen wäre dabei durchaus spannend gewesen: Ausführungen von BeiträgerInnen, die Handkes Werk ästhetisch kritisieren. Oder Rückfragen an Handkes religiöse Bezugswelt, die in ihrer auf einer geschlossenen traditionell-katholischen Weltsicht beruhenden liturgischen Zuspitzung einseitig bleibt und andere Elemente ausblendet.

Im Spektrum der insgesamt 17 Beiträge – darunter ein Kurz-Text von Handke selbst sowie eine Zueignung von *Arnold Stadler* – entfaltet sich ein breiter Zugang zu den unterschiedlichsten Werken Handkes quer durch seine Schaffensphase. Sie sind transparent gegliedert: Neben „Theologische Annäherungen“ treten „Literaturwissenschaftliche Zugänge“ (*Helmuth Kiesel*, *Hans Höller*), „Liturgische Spuren“ (u. a. von *Alex Stock*) leiten über zu „Beziehungswelten“ (u. a. von *Mirja Kutzer*), „Motive“ (u. a. von *Hans Barlach*) stehen neben abschließenden „Stimmen“ (u. a. von *Erich Kock*). Was hier fehlt, ist ein kompakter Überblick über das Gesamtwerk unter theologisch-literarischer Perspektive. Ein solcher Überblick wäre ungemein verdienstvoll – verlangte aber eine im Blick auf Handke ungemein komplexe, umfassende Werkkenntnis und ausgewiesene theologisch-literarische Kompetenz. Die BeiträgerInnen werfen ihre Schlaglichter auf ausgesuchte Facetten, hierin äußerst qualifiziert und kreativ. Eine grundlegende theologisch-literarische Gesamtuntersuchung zum Werk Handkes steht aber weiterhin aus. Sie ist von den hier vorgelegten

Bausteinen her aber erstmals überhaupt denkbar geworden. Darin liegt ein erheblicher Verdienst dieses weg-weisenden Kompendiums.

Was dem Band gut täte, wäre eine noch präzisere Einbindung in den bisherigen theologisch-literarischen Diskurs. Aktuelle Studien werden zwar genannt, aber kaum wirklich inhaltlich fruchtbar gemacht. Manche offensichtlichen Bezüge bleiben ohne klare Benennung. Wenn etwa ganz allgemein moniert wird, heutige „Theologen neigen dazu, Literatur auf religiöse Stellen hin abzusuchen“, wie „ein Trüffelschwein“ mit einem „wachen Riecher für schöne Stellen und interessante Passagen“ (11), dann hätte man schon gern Belege und Konkretionen gewünscht – und das Zugeständnis, dass auch das vorliegende Buch nicht völlig frei von der genannten Versuchung ist.

Grundsätzlich belegt es freilich, wie ein zugleich respektvoller, kontextbewusster, aber auch eigen positionierter theologischer Umgang mit Literatur möglich wird. Dieser Band erweitert so nicht nur quantitativ bislang vorliegende Arbeiten, er setzt neue Qualitätsstufen in den aktuellen theologisch-literarischen Diskurs. Er vergrößert so die Spannung auf die bei Herder neu angekündigte und von Tück zusammen mit Tobias Mayer herausgegebene Reihe über Religion und Literatur, die aus der Wiener Poetikdozentur erwächst.

Augsburg

Georg Langenhorst

THEOLOGIE INTERKULTURELL

♦ May, John D'Arcy: *Buddhologie und Christologie. Unterwegs zu einer kollaborativen Theologie* (Salzburger Theologische Studien interkulturell 14). Tyrolia Verlag, Innsbruck–Wien 2014. (160) Brosch. Euro 18,00 (D, A) / CHF 25,90. ISBN 978-3-7022-3348-8.

Die Arbeit des katholischen Theologen John D'Arcy May entstammt seinem Kurs am Zentrum für Interkulturelle Theologie und Studium der Religionen in Salzburg, den er 2008 gehalten hat. Daraus entstand dieses schmale, aber sehr dichte Bändchen, das „die gegenwärtige englischsprachige Diskussion zum Dialog zwischen Buddhisten und Christen einer deutschen Leserschaft vermitteln“ soll.

Der australische Autor ist prädestiniert für diese Aufgabe. Sein Leben hat sich in verschie-

denen Brechungen bewegt, zwischen Australien, Melanesien und Europa, in der Ökumene zwischen Katholiken und Protestanten, zwischen Theravada, Mahayana und westlichem Buddhismus. Dabei schöpft er dezidiert aus der Zusammenarbeit von Christen und Buddhisten, beispielsweise als langjähriger Präsident des Europäischen Netzwerks für Buddhistisch-Christliche Studien (ENBCS), und nennt deswegen seine Theologie nicht eine pluralistische, sondern eine kollaborative. Seine Erfahrung mit der Kommunikation zwischen Kulturen und Religionen führt dazu, dass er auch die christliche Tradition in ihrer kulturellen Umformung immer wieder dekonstruieren muss. So entstehen Christologie oder Buddhologie jeweils im Angesicht des anderen. Die kollaborative Theologie ermöglicht es, „die Fragen von den ureigenen Quellen her gemeinsam zu bearbeiten.“

Seine vier dargestellten Themen eines Dialoges folgen sehr stark der Denkbewegung, den der europäische Dialog in den zwanzig Jahren des ENBCS genommen hat, und bezieht die anderen Szenarien wie die amerikanisch-pazifischen buddhistisch-christlichen Studien oder den Cobb-Abe-Dialog stets mit ein:

1) Die gewaltigen Theoriebildungen zu Buddha, Christus, Gott und Schöpfung sind von Anfang an Hindernisse in den Beziehungen gewesen, traumatisiert durch die christliche Missionsgeschichte. Durch Tiefenbohrungen in beiden Traditionen zeigt er die aufregenden möglichen Denkansätze, „die Grundlage bieten (können) für die interreligiöse theologische Zusammenarbeit“ angesichts der Krise von Theismus, Schöpfungsglaube, Metaphysik.

2) Bodhisattva, Liebe, Gnade und Christus. Könnte „compassion“ als das Bodhisattva-Ideal – selbst Ergebnis einer kulturellen Brechung des Altbuddhismus – eine Anknüpfung „zum ‚Programm‘ des Christentums im Zeitalter der Globalisierung werden“, von dem Johann Baptist Metz spricht?

3) Geschichte und Hoffnung. Viele Buddhisten haben Schwierigkeiten, von Hoffnung zu reden, da sie ein dualistisches Weltverhältnis anzeigt. Das Zeit- und Geschichtsverständnis muss also sorgfältig gegenseitig ins Gespräch gebracht werden. Dabei kommt das Narrative in beiden Traditionen zum Vorschein.

4) Das wichtige Kapitel zu Natur und Ökologie muss die Gesprächsmöglichkeiten erst

freilegen, denn „in der westlich-christlichen Zivilisation Europas, die dann in die ganze Welt hinausgetragen wurde, sind die Pflanzen und Tiere und die physische Umwelt [...] aus dem christlichen Wertesystem praktisch (her) ausgefallen“. Hier werden die patriarchalischen und hierarchischen Hindernisse in beiden Traditionen reflektiert.

May ist sich bewusst, dass der interreligiöse Dialog asymmetrisch ist und weitgehend aus der christlichen Missionsbewegung stammt. Daher bearbeitet er in einem Schlussthema die Veränderungen, die durch die Beziehungsgeschichte zwischen Christen und Buddhisten bei Christen entstanden sind: Buddhismus im Christentum. Wie die Erfahrungen im Dialog zeigen, muss diese Frage biografisch behandelt werden, da etwa die Erweiterung der Rede von Gott, des Gebets, der Ethik, der eigenen religiösen Identität narrativ bearbeitet werden muss. Die Grundfragen des ersten Themas werden hier noch einmal theologisch zugespitzt, denn Menschen können zwei Welten angehören, etwa am Beispiel von Paul Knitter.

Am Schluss skizziert der Autor sieben Themen, an denen eine kollaborative Theologie auf beiden Seiten weiterarbeiten könnte: Meditation, Gnade, Schöpfung, Verzicht, Freiheit, Geschichte, Autorität. Eine reichhaltige Literaturliste von etwa 300 Titeln schließt den Band ab.

Die Methode der Darstellung besticht. Sie fordert allerdings vom Leser, bei jeder Frage in zwei Traditionen, ihre Begrifflichkeit, ihre jeweiligen historischen und kulturellen Kontexte hinabzusteigen, um dann zu prüfen, wie der Dialog die Sprachfähigkeit zwischen den Traditionen getestet hat. In zwei Anfangskapiteln reflektiert der Autor über die Möglichkeit des Dialogs. Wichtige Kronzeugen sind da auch der Katholik Karl Rahner, der Lutheraner George Lindbeck oder die Philosophen Paul Ricoeur und Emmanuel Levinas, dazu die religionstheologische Debatte vom Exklusivismus zum Inklusivismus und zum Pluralismus. May meint, dass derzeit die Vorgehensweisen beider, Christentum und Buddhismus, am besten inklusivistisch genannt werden können, und dass die „offiziellen“ Theologien noch lange nicht bereit sind, pluralistisches Denken zuzulassen. Er zieht aber vor, wie der Untertitel lautet, von einem Weg zu einer kollaborativen Theologie zu sprechen. Weiterer Klärung bedarf wohl sein Gebrauch der Worte Buddhologie und Christologie im Titel.

John D'Arcy May legt eine kleine Summe vor, aus Jahrzehnten von interkultureller und interreligiöser Denkarbeit von Christen und Buddhisten. Als christlicher Theologe ist der Rezensent fasziniert von der Freiheit, mit welcher der Autor die eigene Tradition im Angesicht der buddhistischen Gesprächspartner in den Blick nimmt. Eine solche Dekonstruktion lässt aber Anknüpfungspunkte zum Vorschein kommen, die von Buddhisten und Christen gemeinsam „von den ureigenen Quellen her gemeinsam bearbeitet“ werden können. Das ist ein aufregender Weg.

Hamburg

Gerhard Köberlin

♦ Gmainer-Pranzl, Franz / Naortangar, Rodrigue M. (Hg.): *Christlicher Glaube im heutigen Afrika. Beiträge zu einer theologischen Standortbestimmung* (Salzburger Theologische Studien interkulturell 13). Tyrolia Verlag, Innsbruck–Wien 2013. (381) Pb. Euro 34,00 (D, A) / CHF 45,90. ISBN 978-3-7022-3289-4.

Bürgerkrieg im Südsudan, Terror in Nigeria, Flüchtlinge auf dem Weg nach Europa. Die Katastrophenmeldungen über Afrika reißen nicht ab, auch wenn manche politische Beobachter in einzelnen afrikanischen Staaten Verbesserungen erkennen wollen. Ist Afrika ein Katastrophen- oder doch ein Hoffnungskontinent? Welche Rolle spielen die Kirchen und die christliche Theologie auf diesem gebeutelten Kontinent?

Der Sammelband möchte einen Beitrag zur theologischen Standortbestimmung des christlichen Glaubens im heutigen Afrika leisten (7). In immer neuen, spannend zu lesenden Anläufen und aus verschiedensten Perspektiven geht der Band der Frage nach der Identität eines afrikanischen Christseins und einer eigenständigen afrikanischen Theologie nach. Die Herausgeber weisen bereits zu Beginn ausdrücklich darauf hin, dass das Anliegen der Inkulturation nicht im Sinne einer „Anpassung“ des Christentums in Afrika zu verstehen ist, sondern als offene Suchbewegung, weil Afrika längst ein weltkirchliches Subjekt geworden ist. Diese Suche ist anspruchsvoll und gefährlich zugleich, da europäische Bilder von Afrika sowohl von idealisierenden (auch kirchlichen) Projektionen als auch von medial vermittelten Katastrophenszenarien gespeist sind. Begrüßenswert daher,

dass in diesem Band nicht nur AutorInnen deutschsprachiger Länder, sondern v. a. auch Autorinnen (!) und Autoren aus Afrika zu Wort kommen.

Der Band gliedert sich in drei Teile: Bereits im ersten Teil, der den Glauben im historischen und politischen Kontext verortet, wird die ungeheure Spannung deutlich, in der Afrika heute steht: John Obinna Agbakwuo stellt in einem sehr ausführlichen und beeindruckend differenzierten Blick die traditionelle Weltsicht und Kosmologie des Afrikaners vor – mit der Auffassung vom Leben in seiner vielfältigen Verbundenheit, den Ahnen und dem höchsten Wesen, der Harmonie des Universums und dem ethischen Verhalten sowie dem Wert von Familien und Gemeinschaft. Diese beinahe idyllisch anmutende, weil idealtypisch dargestellte afrikanische Szenerie wird durch den folgenden Beitrag der Philosophin Anke Graneß schmerzhaft kontrastiert, wenn die Realität der postkolonialen Situation – Ausbeutung, Unterdrückung, Sklaverei, Stammesfehden, Korruption etc. – zur Sprache kommt. Wie gehen traditionelle und religiöse Bilder afrikanischer Lebensauffassung und die Dynamik der modernen, globalisierten Gesellschaft zusammen? Kann – nach der Überwindung (?) einer traumatisierenden Kolonialisierung – ein neues afrikanisches Selbstbewusstsein entstehen, indem die Wurzeln der eigenen Kultur neu entdeckt werden?

Im zweiten Teil werden Fragen des Glaubens systematisch angegangen: Der kongolesische Philosoph und Theologe César Mwanzi widmet sich besonders der reichen Symbolwelt afrikanischen Lebens. Gmainer-Pranzl, Leiter des Salzburger Zentrums Theologie Interkulturell und Studium der Religionen, zeichnet die entstandenen eigenständigen Ansätze afrikanischer Theologie nach und stellt drei Modelle vor, die sich an Kultur, Gesellschaft und Ethik ausrichten. Agbonkhianmeghe E. Orobator SJ aus Nigeria greift zentrale gesellschaftliche Fragen wie Politik und Armut, Umgang mit Sexualität, Rolle der Frau und die Ökologie auf. Schließlich formuliert der aus dem Tschad stammende Jesuit Rodrigue M. Naortangar ein Offenbarungsverständnis, das sich an Jesus als dem Christus orientiert und daher jede Berufung auf Macht zurückweist.

Der dritte Teil widmet sich der pastoralen Praxis in ausgewählten Feldern. Die nigerianische Ordensschwester und Theologin Rose